

Wahn des glücklichen Lebens

Das Nürnberger „co-labs“-Ensemble inszenierte „Caligula“ von Albert Camus in der Tafelhalle



Vergebliche Sehnsucht nach dem Unmöglichen: Szene aus „Caligula“ mit Ercan Karacayli (re.) in der Titelrolle.
Foto: Eduard Weigert

Ist Hass barmherziger als Liebe? Muss, wer das Leid aus der Welt schaffen will, die Menschen verachten und zum Tyrannen werden? „Caligula“, Albert Camus' 1938 geschriebenes Frühwerk, stellt provokante Fragen an das Leben. Wie zeitlos dieses komplexe, philosophische Stück ist, wie modern, auch witzig und unterhaltsam man es inszenieren kann, ohne Abstriche an seiner inhaltlichen Substanz zu machen, das bewies jetzt das „co-labs“-Ensemble von Arne Forke und Beate Höhn bei der Premiere von „Caligula – Glück ohne Ende“ in der fast ausverkauften Nürnberger Tafelhalle.

Caligula, der mit 25 Jahren zum römischen Kaiser ausgerufen wurde (37–41 n. Chr.), wird bei Camus zum Inbegriff des Menschen, der gegen die Absurdität einer sinnentleerten Welt revoltiert. Seine unbegrenzte Machtfülle verleitet ihn jedoch dazu, sein Verlangen nach Wahrhaftigkeit nicht mit den Menschen, sondern gegen sie zu stillen; sie zu töten, zu benutzen, weil sie für eine Welt plädieren, „die so, wie sie gemacht ist, nicht zu ertragen ist“.

Dass nicht Caligula das Monster ist, sondern die anderen, die sich damit abgefunden haben, zu sterben und

nicht glücklich zu sein, daran lässt die Inszenierung von Forke/Höhn von Anfang an keinen Zweifel. Als sei sein Körper ein einziger Schmerz, krümmt sich Caligula (faszinierend in seinem Zwiespalt: Ercan Karacayli) auf dem Hocker, verzweifelt über den Tod der geliebten Schwester, verzweifelt über die Welt. Er will den Mond besitzen, das könnte ein Trost sein. Dem Volk ist solche leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Unmöglichen fremd. In zuckenden Bewegungen geriert es sich wie eine Reihe ferngesteuerter Marionetten auf der Bühne, Gefangene der eigenen Lügen und Eitelkeiten.

Amerika als Symbol

18. Weidener Literaturtage im Mai

Bei den 18. Weidener Literaturtagen im Mai stehen die beiden amerikanischen Kontinente im Mittelpunkt. „Wir wollen dabei alle Länder und nicht nur die USA repräsentieren“, sagte Bernhard Baron, der Leiter des Weidener Kulturbüros und Gründer der Literaturtage, bei der Vorstellung des Programms.

„co-labs“ zeigt „Caligula“ als eine Mischung aus Schauspiel und Tanz in einer sehr ästhetischen Bildsprache und mit einer hochkarätigen internationalen Besetzung. Neben den herausragenden Tänzern (Patrick Entat, Pilar Murube, Michelle Häugen) lassen vor allem Karacayli und Anna-Maria Kuricová als seine Geliebte Caesonia in ihrem intensiven Spiel das ganze Ausmaß dieser Tragödie über Freiheit und Gewalt spüren. Raumhohe, verschiebbare Leinwände dienen als Türen und Säulen, sind Projektionsflächen für blutrote Blüten und Eichen – stilisierte Gegenbilder der Natur. In Stricken, die von der Decke heruntergelassen werden, winden sich die Tänzer zu Elektrobeats als zum Tode verurteilte Kreaturen. Beklemmend und drastisch wie eine Kreuzigungsszene.

Die Tänzer sind die still und zunehmend traumatisiert Leidenden, die Schauspieler die Akteure, die versuchen, Caligula umzustimmen, ihn von seinem Wahnsinn abzuhalten und ihn doch immerzu darin bestätigen. Als der Tyrann seine Untertanen zum Scherzen zwingt, treibt er das Karussell der Grausamkeiten noch weiter an. Als Transvestit verkleidet, mit Blondperücke und Tarnfarben-Minirock, bezirzt er seine sprachlosen Opfer, macht sie lächerlich. Die eine vergewaltigt er, die andere erschießt er.

Am Ende erkennt Caligula, dass seine Freiheit ein Trug ist. Er ist bereit für den Tod. Forke und Höhn lassen ihn jedoch nicht sterben, sondern finden ein wunderbares, versöhnliches Schlussbild: Zur Musik von Mozart tanzt Patrick Entat ein fast kathartisches Solo. Das Publikum warf Rosen auf die Bühne und spendete nach über zwei Stunden begeistertsten Applaus.

REGINA URBAN

Nächste Vorstellungen: 9., 22., 23. März; Karten-Tel.: 09 11/ 231 40 00.

Unter dem Motto „Amerika – Symbol für Ferne und Freiheit?“ finden vom 5. bis 12. Mai Lesungen, Diskussionsrunden und Ausstellungen statt. Zum 160. Geburtstag und dem 90. Todestag von Karl May ist eine Sonderschau über den Wilden Westen geplant. Eingeladen sind viele Schriftsteller, darunter der Chilene Antonio Skarmeta. dpa

Informationen im Internet unter www.weidener-literaturtage.de

Tafelhalle: „Caligula“ vom Tanztheater „co|labs“

Scharf wie ein Skalpell

Caesonia, die Geliebte Caligulas, bringt den Dichter Scipio in eine ungeheuerliche Lage. Sie verlangt von ihm, sich all die Pein vorzustellen, die der Kaiser Scipios Vater antat, als er ihn ermorden ließ. Und dann fordert sie: „Versuch, ihn zu verstehen!“

In der Neuinszenierung von Albert Camus' Stück durch das Tanztheater „co|labs“ in der Tafelhalle spielen Anne-Maria Kuricová und Thomas Stang die Szene als konzentrierten Pas de deux. Unter den verbalen Zumutungen Kuricová windet sich Stang in tänzerischen Aktionen. Kurz vor ihrer endlichen Forderung liegen beide still Kopf gegen Kopf, dann erbebt Stang in muskulären Abwehrreaktionen. Diese Interpretation ist richtig – und falsch zugleich. Denn in den Zeiten eines zähnefletschenden Rachefeldzugs der USA für die Attentate des 11. September und einer sich beschleunigenden Blut-um-Blut-Offensive im Nahen Osten sind wir an der zentralen politischen Stelle von „Caligula“ für diese Tage angekommen: „Wer versteht, wird Rache reduzieren!“. Die Bühne in der Tafelhalle aber suggeriert nur private Verzweiflung.

Verdoppelung

Das Problem dieser trotz aller Einwände hoch interessanten Produktion in der Regie und Choreografie von Beate Höhn und Arne Forke liegt in der Kombination von Spiel und Tanz, die zur Selbstdefinition der Gruppe „co|labs“ gehört. „Caligula“ ist nämlich das Thesenstück eines Philosophen als Dramatiker. Alles wird ausgesprochen. Wenn man die Thesen mit Tanz nochmals kommentiert, wie es hier immer wie-

der geschieht, tritt ein Effekt der Verdoppelung und der Tautologie ein. Eigentlich haben wir Zuschauer bereits verstanden, da sehen wir, wie das Begriffene nochmals in tänzerische Zeichen gefasst wird. Wenn Caligula als weiblicher Popstar auftritt, um seine Senatoren zu quälen wenn ihm seine Opfer als Chimären erscheinen, ist der Tanz organische Interpretation des Textes. Sonst wirkt er aufgesetzt.

Und das ist doppelt überflüssig, weil eine sinnvoll zuspitzende Strichfassung erarbeitet wurde und weil Ercan Karacyli ein grandioser Caligula-Darsteller ist. Ganz intensiv, beherrscht bis ins Zucken der Gesichtsmuskeln, ins Blitzen der Augen, führt er vor, wie einer seine Freiheit total entgrenzt und damit totalitär werden muss und damit wiederum in seinem Kopf nicht fertig wird. Das Ensemble um Karacyli (herauszuheben noch Alexander El Dib als knarrender Vernunftmensch Cherea) ist – auch im Tanz – von großer Präsenz.

Zwar ist Madeleine Hümers Bühnenbild mit verschiebbaren Wänden nicht sehr aufregend, zwar sind Projektionen von geschmäckerlichen Kaleidoskopbildern schlicht unsinnig, zwar gibt es den Grundkonflikt zwischen Wort und Tanz und zwar hat man die denkbar schwächste Lösung für den Schluss gewählt (Tanz statt Mord) – dennoch ist dieser „Caligula“ von „co|lab“ eine Produktion, von der man intellektuell gefesselt wird und die ein betagtes Stück für das Jahr 2002 so schärft, dass es beinahe zum Skalpell werden könnte.

Herbert Heinzelmann

*Nochmals am heutigen Samstag,
20 Uhr.*